



- Startseite
- Pilgerreise
- Rom 2021
- WER WIR SIND
- Q



- Startseite
- Pilgerreise
- Rom 2021
- WER WIR SIND
- Q



DIE ‚BRÜDERLICHE‘ LIEBE IN DER KIRCHE VON HEUTE,

VON JOAN CHITTISTER

Die römisch-katholische Kirche hat ein Sprachproblem.

Wenn sich das gegenwärtige Sprachmuster der Kirche nicht ändert, können Frauen in ihr niemals gleichberechtigt sein oder als das wahre Gesicht der Kirche identifiziert werden, geschweige denn zu etwas anderem als einer institutionalisierten Anerkennung ihres zweitklassigen Status im System ordiniert werden.

Ich behaupte, dass der Gebrauch einer sexistischen Sprache in der Kirche zum Fortbestehen einer negativen Haltung gegenüber Frauen beiträgt, die psychologische Entwicklung der Frauen selbst beeinträchtigt, die Kirche spaltet, ihre Ressourcen begrenzt und Ungerechtigkeit fortbestehen lässt.

Die Eskimos, so sagen uns

Anthropologen, haben in ihrer Sprache 18 verschiedene Wörter für „Schnee“. Die Amerikaner haben mindestens so viele für „Auto“. Mit anderen Worten: Was immer für eine Gruppe wichtig ist, spiegelt sich immer in ihrer Sprache wider. In der Sprache der Kirche gibt es Frauen überhaupt nicht. Gott kommt, um „Männer“ zu retten, heißt es in den Texten. Wir alle sind „Söhne“ Gottes. Wir beten für die abwesenden „Brüder“ und feiern unsere „Brüderlichkeit“ in Christus mit „brüderlicher“ Freude. In den Messgebeten für die Adventssonntage, wie sie in einem willkürlich ausgewählten Messbuch erscheinen, bezieht sich die Kirche 28 Mal in irgendeiner männlichen Form auf die Gemeinde. In dieser Zählung ist eine Analyse der Psalmen nicht enthalten. Die Hymnen, die vermutlich auch von Frauen gesungen werden sollen, enthalten zusätzlich 20 Hinweise. Es ist klar, dass es hier weder um Gleichberechtigung geht, noch ist das Gesicht der Kirche ein Bild all ihrer Mitglieder.

Negiert Wert

Sprache prägt Denken und Einstellungen. Theoretiker stellen seit Jahren in Frage, ob das Denken der Sprache folgt oder die Sprache dem Denken folgt, aber unterdrückte Menschen weisen regelmäßig auf die Auswirkungen der Terminologie auf Akzeptanz und soziale Rechte hin. In den 1960er Jahren kämpften die Führer der amerikanischen Negerbewegung dafür, „Neger“ und die Unterwürfigkeit, die der Begriff impliziert, zugunsten des Konzepts „schwarz ist schön“ zu beseitigen. Feministinnen wollen heute eher als Frauen bezeichnet werden als „die Mädchen“ oder „die kleinen Ehefrauen“. Aber als gar nichts bezeichnet zu werden, nicht einmal direkt in diesem letzten Moment der menschlichen Gemeinschaft und Würde, der Messe, angesprochen zu werden, ist noch verheerender.

Dieses Versäumnis der Kirche, Frauen als Frauen anzusprechen, macht sie effektiv zu Nicht-Personen, mit denen man sich nicht befassen muss. Und wenn nicht bei der Messe oder, im Falle von Ordensfrauen, deren Breviere von

Männern geschrieben und veröffentlicht werden, zum Zeitpunkt des Gemeinschaftsgebets, warum sollte es dann jemand für eine natürliche Sache halten, sich in der Diözese oder der Pfarrei oder der Heiligen Kongregation mit ihnen zu befassen?

Das Versäumnis, Frauen in der gleichen Weise zu benennen, wie Männer in Sakrament, Liturgie und Gebet identifiziert werden, übersieht einfach die Hälfte der christlichen Versammlung. Um in der Versammlung zu beten, ist es notwendig, das zu sein, was man nicht ist, oder überhaupt nichts zu sein. Die populärste Verteidigung der gegenwärtigen Praxis ist, dass die sexistischen Begriffe „Männer“, „Brüder“ und „Söhne“ einfach nur generisch sind und dass das Thema unwichtig ist. In diesem Fall müssen zwei Fragen gestellt werden: 1) Wer hat entschieden, welche Begriffe Gattungsbegriffe sind? 2) Da es nicht wichtig ist, warum versuchen Sie es nicht eine Weile anders herum, da Frauen ohnehin die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen? Lasst uns zum Beispiel beten, dass Gott kam, um alle

Frauen zu retten, dass wir alle Töchter Gottes sind und dass die Kirche ein Vorbild der Schwesternliebe sein sollte. Die Veränderung sollte einfach sein, wenn sie wirklich nicht wichtig ist.

Beeinflusst die Entwicklung

Es liegt auf der Hand, dass die konsequente Verwendung des männlichen Vokabulars die Entwicklung des weiblichen Selbstbildes in der christlichen Gemeinschaft verwischt. Einer der Faktoren, die die menschliche Persönlichkeit und das Selbstbild prägen, ist die Reaktion auf das Selbst, die die Menschen von anderen erhalten. Indem wir uns mit bedeutungsvollen Personen in unserem Leben vergleichen, lernen wir über uns selbst. Durch die Art und Weise, wie andere auf unsere Gegenwart reagieren, definieren wir uns selbst als zu groß oder zu klein, als wertvoll oder zurückgewiesen, als intelligent oder unangemessen. Es ist dieser soziale „Spiegel“, der uns sagt, wer wir sind. Personen nicht zu bemerken, überhaupt nicht über ihre Anwesenheit nachzudenken, bedeutet zu vermitteln, dass sie unwichtige, unwirksame

Objekte sind, die gesellschaftlich zweitklassig sind. Frauen kommen in den Hymnen und Texten der kirchlichen Liturgie entweder überhaupt nicht vor, oder sie werden als gebrechlich, schwach und passiv dargestellt.

Es ist daher schwer zu argumentieren, dass ihre Präsenz in einigen wenigen Ausschüssen hier und da für die christliche Gemeinschaft tatsächlich wichtig ist. Die Frage, wer die Kirche ausmacht, wird zu einer ernsten, aber subtilen Frage. Frauen werden in ihre Identität einbezogen, aber nur allgemein, nicht als eigenständige, dynamische Mitwirkende an ihrer Mission. Ihre Bedeutung wird zweitrangig. Wer kann ein kirchliches Dokument lesen oder an der christlichen Liturgie teilnehmen und wirklich glauben, dass Frauen gleiche Gaben zum Aufbau des Reiches Gottes beitragen? Schlimmer noch, die Frauen selbst können diese Botschaft unmöglich klar vermitteln. Folglich bleibt ihr Leben in der Kirche das des schwächeren Geschlechts, der zweitrangigen Rolle, der Helferin, des unbedeutenden

Nichtmitglieds.

Begrenzt die Ressourcen

Solange Frauen weiterhin unerwähnt und unberufen bleiben, wird auch ihre Präsenz als verantwortungsbewusste Ressource unbemerkt bleiben. Nicht nur wird es der heutigen Generation an einem Gefühl für den Platz der Frau in der Kirche mangeln, sondern auch künftige Generationen werden das Eindringen von Frauen in die theologischen und administrativen Bereiche der Kirche trotz aller gegenteiligen Theorie wahrscheinlich als unbeholfen und verdächtig empfinden.

Es werden große Anstrengungen unternommen, um das Vokabular von Kinderlehrbüchern so zu verändern, dass Mädchen und Jungen getrennt identifiziert werden. Solange die Kirche nicht das Gleiche tut, ist es unwahrscheinlich, dass die nächste Generation männlicher Erwachsener sich wohler fühlen wird, die Mission der Kirche mit Frauen zu teilen, als die jetzige. Solange Frauen nicht als starke,

beitragende, unabhängige Personen anerkannt werden, werden sie weiterhin passiv bleiben.

Sozialwissenschaftler dokumentieren immer wieder, dass Frauen aufgrund ihres geringen Selbstwertgefühls sich selbst und ihren eigenen Bedürfnissen konsequent wenig Priorität einräumen. Die Gaben und die Vision und die Beiträge, die von diesem Teil der Kirche geleistet werden können, hängen daher von dem Selbstbild ab, das die Kirche bei ihren weiblichen Mitgliedern nährt. Aber sie anzuschauen und sie nicht beim Namen zu nennen, ist kaum dazu geeignet, ihr Selbstbild aufzubauen. Infolgedessen wird die Hälfte der Ressourcen der Kirche nicht hervorgehoben und nicht voll ausgeschöpft. Für all die Männer, die glauben, dass Männer die letztendliche Verantwortung für die andere Hälfte der Menschheit tragen sollen, gibt es ebenso viele Frauen, die es als ihr natürliches Schicksal ansehen, missachtet oder minderwertig oder benachteiligt zu werden. Solange Frauen nicht als gültige und wertvolle Mitglieder der Kirche in

die Sprache kommen, kann die Situation nur fortbestehen. Dieses Fortbestehen von Unterschieden im menschlichen Status und in den Rollen der Menschen wird die Kirche letztlich schwächen, da sich die sie umgebende säkulare Gesellschaft immer mehr der gleichen Würde der Geschlechter bewusst wird und immer weniger tolerant gegenüber unterschiedlichen Wertvorstellungen ist.

Spaltet die Kirche

Der Punkt ist, dass eine sexistische Sprache die Kirche gegen sich selbst spaltet. Manche Männer mögen sich dessen nicht bewusst sein und manche Frauen mögen sich nicht darum scheren, aber Tatsache bleibt, dass es in den Sprachmustern der Kirche Frauen als Frauen nicht gibt. Die Kulturen spiegeln in ihrer Sprache die Dinge wider, die ihre Umwelt beeinflussen und in ihrem Leben einen Sinn haben. Das gilt für die Kirche ebenso wie für jede andere Institution.

Wenn die Kirche tatsächlich partizipativ ist, wenn die Kirche tatsächlich

kommunal ist, dann müssen sowohl die Frauen als auch die Männer der Kirche Verantwortung tragen und in ihre Zukunft investieren. Wenn wir alle die Kirche sind, dann lassen Sie uns sagen, wer wir sind – die Frauen und Männer; die Söhne und Töchter; die Personen dieser christlichen Gemeinschaft; ein getauftes Mädchen ist also ein ebenso wichtiges und geschätztes Mitglied wie ein getaufter Junge. Wenn nicht, dann ist es theologisch zwingend erforderlich, das gesamte Konzept der Frauentaufe neu zu überdenken. Offensichtlich unterscheidet sie sich von der Taufe eines Mannes. Inwiefern unterscheidet sie sich von der Männertaufe? Und warum? Jemand muss die ersten Fragen stellen. Jemand muss die wirklichen Antworten verlangen. Jemand muss die Annahmen in Frage stellen. Wer hat sie aufgestellt und warum?

Aus der Sicht der Strukturen spaltet die Tatsache, dass Frauen in kirchlichen Dokumenten und Riten nicht unabhängig oder direkt angesprochen werden, das Volk Gottes so geschickt, dass die Diskussion über das Wesen und

die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft von vornherein verzerrt ist. Solange nicht beide Gruppen gleichberechtigt in das Sprachmuster selbst einbezogen werden, wird die Einbeziehung von Frauen in Gremien, Gerichten, Gemeinden, theologischen Fakultäten und pastoralen Ämtern ein Kampf und eine Kuriosität bleiben, ein Konzept, das neu oder „experimentell“ und daher verdächtig ist. Beide Gruppen müssen in einem grundlegenden Wahrnehmungsrahmen auf natürliche Weise miteinander verbunden werden, bevor eine wirkliche Gleichstellung in den administrativen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen erreicht werden kann. Ansonsten sind solche verantwortlichen Positionen weiterhin eher Konzessionen als Rechte.

Was hier vorgeschlagen wird, ist, eine universelle Sprache für den Gebrauch in kirchlichen Dokumenten, Riten, Liturgien und Gesangbüchern zu verwenden und nicht die Oberbegriffe, die von männlichen Definitionen abgeleitet sind und sich auf alle Personen gleichzeitig beziehen. Von

„Menschheit“ oder „Persönlichkeit“ zu sprechen, ist sicherlich genauso einfach, wie nur von „Männern“ oder „Männlichkeit“ zu sprechen. An anderen Orten mag es liebevoller und so viel angemessener sein, direkt zu sagen: „Wir bitten dich, Herr, um deinen Segen für alle Frauen und Männer hier und überall“, oder zu singen, dass Jesus für „sie“ gekommen ist, statt nur für „Männer“. Es wird nicht einmal gesagt, dass männliches Vokabular oder Bildmaterial durch weibliche Sprache ersetzt werden soll. Gott „sie“ zu nennen, so kann man argumentieren, ist ebenfalls sexistisch. Die eine Art von Chauvinismus durch die andere zu ersetzen, ist einfach Ungerechtigkeit unter einem anderen Deckmantel.

Was hier vorgeschlagen wird, ist, dass Männer und Frauen gemeinsam als gleichberechtigte Personen vor den Altar treten. Mit einer Gruppe von Männern zu beten, die sich nicht bewusst sind, dass sie die Präsenz von Frauen im Leben der Kirche völlig missachten, ist enttäuschend. Mit einer Gruppe von Frauen zu beten, die sich dieser

Unterlassung ebenso wenig bewusst sind, bedeutet, auf die schlimmste Weise die Auswirkungen des Systems auf das Selbstbild und das Ego derer zu erfahren, die konsequent übersehen werden. Die Bereitschaft, die Rolle der Nicht-Person auszufüllen und nicht einmal zu merken, dass sie angenommen wurde, ist sicherlich ein Paradebeispiel für die verheerende Wirkung der Sprache auf das Selbstbewusstsein oder das Selbstwertgefühl und auf die Wertschätzung der eigenen persönlichen Gaben.

Ordensfrauen haben, insofern sie sich der Gerechtigkeit verpflichtet haben, eine besondere Verpflichtung, Vorbilder für Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Präsenz für andere Frauen zu sein. Zumindest in den Konventen der Welt sollten Frauen in der Lage sein, mit ihrer eigenen Identität zu beten.

Wichtiger ist jedoch die Position, die die offizielle Kirche selbst einnimmt. Der Druck von Hymnen mit sexistischem Vokabular kann sofort unterbunden

werden. Die Verwendung von Prosa, die eigentlich nur für die Hälfte der Kirche bezeichnend ist, kann sofort unterbunden werden. Es gibt kein theologisches Hindernis für den einfachen Vorschlag, männliche Terminologie zugunsten von Universalismus oder Gleichwertigkeit in der Anrede zu eliminieren. Wenn es uns mit der Rolle und dem Wert der Frauen in der Kirche wirklich ernst ist, dann ist die Änderung der Sprache der Kirche eine Handlung, die greifbar, erreichbar und ohne philosophische Unsicherheit ist. Bischöfe können sie ändern; Priester, Zelebranten und Prediger können sie ändern; Frauen können sie selbst ändern, um des Wachstums der Kirche und der Würde anderer Frauen willen; Verlage können sie leicht ändern.

Die psychologischen und sozialen Nuancen dieser einfachen Geste sind vielfältig. Die Frauen selbst werden an Selbstachtung gewinnen. Männer werden sich der starken und besonderen Präsenz von Frauen bewusst und von falscher Verantwortung befreit. Die Kirche wird in diesem Bereich zu einem

Modell der Gerechtigkeit für alle Frauen überall auf der Welt werden, die ausgebeutet oder unterdrückt werden.

Wichtig ist in dieser Zeit nicht, dass alte Bücher oder klassische Texte der biblischen Offenbarung verändert werden, sondern dass diese Kirche jetzt zu uns allen spricht, damit alle Menschen in Würde und in das Selbstverständnis der Kirche einbezogen werden.

Entweder gibt es in dieser Kirche Frauen, oder sie existieren nicht. Die Sprache der Kirche ist ein klarer und einfacher Beweis für die Antwort auf die implizierte Frage.



LATEST BLOGS

